

Zwei römische Metallbehälter aus Künzing (Niederbayern)

Von Erika Brödner, Hoberge

Die beiden hier vorgelegten großen Behälter aus Bronze bzw. Kupfer wurden im November 1955 im Bereich der Gemeindeflur von Künzing (Ldkr. Vilschhofen) aus dem sogenannten „Selchacker“ (Flurkarte NO 26, 49; Plannr. 589) ausgeackert. Herrn Stadtarchivar Theo Herzog, Landshut, der etwa drei Wochen später von dem Fund erfuhr und diesen für das Museum Landshut erwerben konnte, werden der Fundbericht und die freundliche Publikationserlaubnis, dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege die Abbildungsvorlagen und eine Beschreibung der Fundstücke verdankt.

Die Fundstelle liegt etwa 1300 m südöstlich des bekannten Künzinger Kastells und etwa 500 m südlich des neuzeitlichen Kurhauses „Römerbad“¹. An der Fundstelle wurden mittelkaiserzeitliche Scherben neben römischem Bauschutt beobachtet.

Wie im folgenden gezeigt werden soll, haben die beiden Metallbehälter ursprünglich in einer Thermenanlage Verwendung gefunden. Da das Kastellbad weit entfernt liegt (siehe Anm. 1) und Nachgrabungen an der Fundstelle nicht vorgenommen wurden, muß eine Deutung der Fundstelle vorerst unterbleiben, obgleich die Annahme einer möglicherweise mit der Mineralquelle in Zusammenhang stehenden Therme am Fundplatz selbst nahezu liegen scheint.

Das erste der gefundenen Gefäße kann folgendermaßen beschrieben werden:

I. Schwerer, aus Bronze gegossener Behälter, gerundet, mit flacher Rück- (oder Boden-)wand, die über den rechtwinklig umgebogenen Rand des abgerundeten Teiles

¹ Zur Fundstelle teilt H.-J. Kellner, München, freundlicherweise folgendes mit: „Etwa 1200 m westlich Künzing an der Straße nach Pleinting tritt eine Mineralquelle zutage, an der ein Kurhotel unter dem Namen ‚Römerbad Quintana‘ 1911 eröffnet worden ist. Die jod- und schwefelwasserstoffhaltige, alkalisch-muriatische Thermalquelle, die damals erst ihren romantischen Namen erhalten hat, war bereits viele Jahrhunderte vorher unter dem Namen ‚Salzbrunnen‘ bekannt und zumindestens zeitweise benützt. Vermutlich geht die Kenntnis dieser Thermalquelle sogar in die römische Zeit zurück, da nach Mitteilungen von H. Schönberger in der Nähe Kleinfunde an Keramik usw. zutage getreten sind. Die früheste Erwähnung finden wir in dem in die Zeit um 731 datierten Codex Traditionum des Klosters Niederaltaich (Monumenta Boica 11 S. 13–16). Eine spätere Erwähnung liegt aus dem Jahre 903 vor, und dann erwähnen erst Aventin und Apian den ‚Salzbrun‘ bei Künzing wieder, wobei sie auch als erste auf die römerzeitliche Vergangenheit des Ortes hinweisen, den sie mit Quintanis identifizieren . . . Nicht verwechselt werden darf das genannte ‚Römerbad‘ mit dem römischen Badegebäude des Auxiliarkastells, das knapp westlich des Kastells und unmittelbar an der Straßenkreuzung am Ortseingang von Künzing gelegen, in den Jahren 1830–1831 von Reg.Präs. Freiherr von Mulzer ausgegraben worden war (ein kurzer Bericht hierüber findet sich auf Grund der Tagebuchnotizen des Ausgräbers mit einem entsprechenden Plan in den Verhandl. d. Hist. Vereins für Niederbayern 1, Heft 2 und 3 S. 1–6). Das Kastell selbst wurde erst wieder von Kooperator Johann Michael Schmidt in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entdeckt, der hierüber mit Plan in den Verhandl. des Hist. Vereins für Niederbayern 19, 1875, 147–154 berichtet. Spätere Berichte liegen vor von F. Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager zu Passau, Künzing, Wischelburg und Straubing, 1884, und S. Pichlmayr, Quintanis (Künzing) Westdeutsche Zeitschrift, Korrespondenzbl. 16, 1897, 209–213. Über ‚Neufunde aus dem raetischen Grenzkastell Quintana‘ berichtet P. Reinecke in Germania 14, 1930, 2–11, wo auf einem Übersichtsplan auch die Lage des römischen Badegebäudes ungefähr angegeben ist.“ Neuere Grabungen durch H. Schönberger, Bayer. Vorgeschichtsbl. 24, 1959, 109–145.

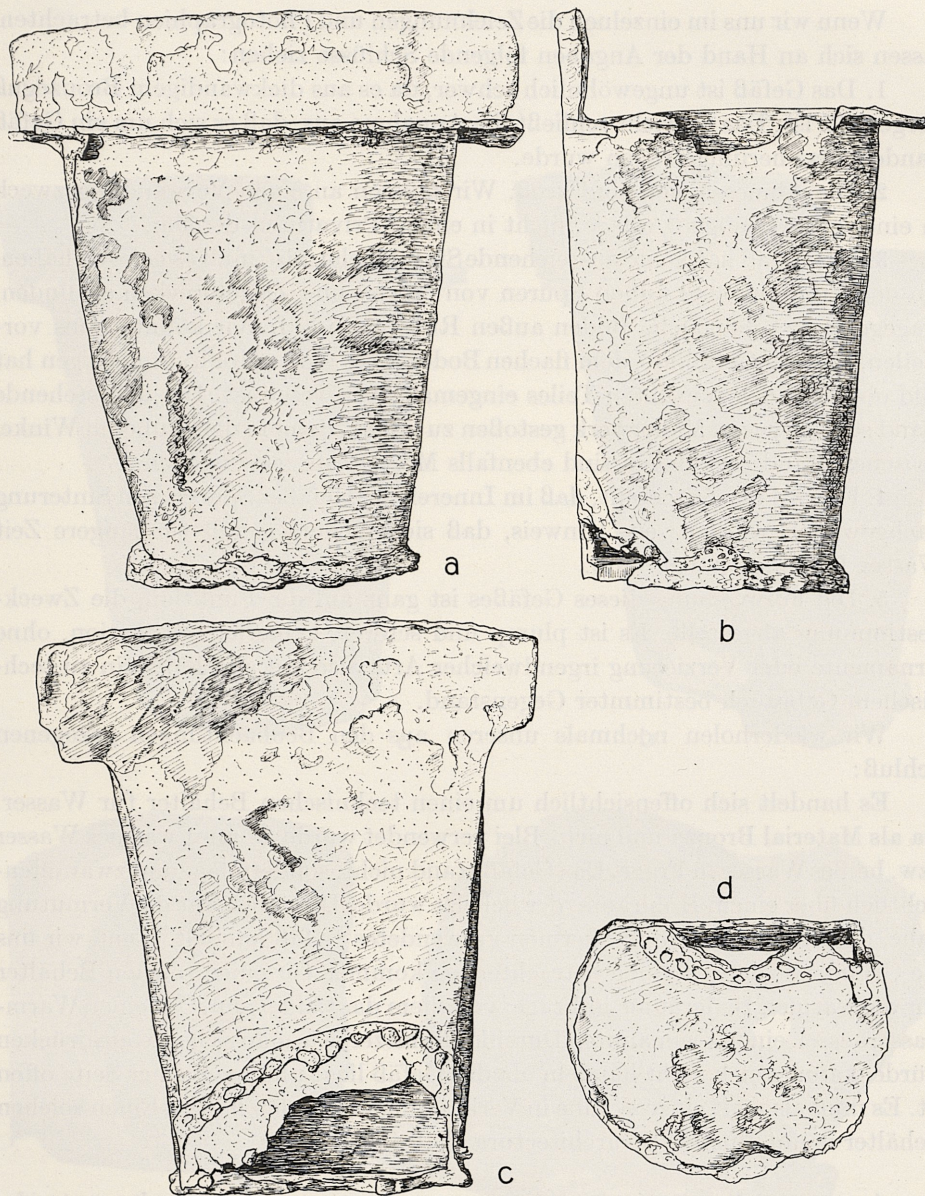


Abb. 1. Künzing, Ldkr. Vilshofen. Bronzebehälter. a Ansicht der abgerundeten Gefäßwand. b Seitenansicht. c Rück- (bzw. Boden-) Wand. d Bodenansicht. M. 1:9. Vgl. Taf. 50.

etwa 12 cm herausragt (Abb. 1; Taf. 50). Boden mit Halsteil der Rückwand im Altertum ausgebrochen und durch ein außen aufgenietetes Kupfer- oder Bronzeblech mit großköpfigen Nieten alt geflickt gewesen. An der Außenseite sowohl in dem Winkel des roh gegossenen Bortenwulstes als auch in der Biegung des Randes deuten Spuren von Mörtel und Ziegeln darauf hin, daß das Stück eingemauert war. Außen und innen haften Schlacken an, außerdem Rußspuren. Nur im Innern weißer Sinter (Wasserstein?). Länge 67 cm; Breite 60 cm; Höhe 45 cm; Gewicht 72,8 kg.

Wenn wir uns im einzelnen die Zeichnungen und Photographien betrachten, lassen sich an Hand der Angaben folgende Schlüsse ziehen:

1. Das Gefäß ist ungewöhnlich schwer, da es aus dickwandigem Bronzeguß hergestellt ist. Das Gewicht schließt die Annahme aus, daß es sich um ein Gefäß handelt, das herumgetragen wurde.

2. Die Abmessungen sind groß. Wir müssen an einen Verwendungszweck in einer großräumigen Anlage, nicht in einem Privathaus denken.

3. Das Gefäß hat keine ausreichende Standfläche, also muß es gelegen haben. An der Rundung sind außen Spuren von Mörtel und Ziegelbrocken zu finden. Dagegen weist der flache Boden außen Rußspuren auf. Wir könnten uns vorstellen, daß das Gefäß mit dem flachen Boden über einem Hohlraum gelegen hat und oberhalb des gewölbten Teiles eingemauert gewesen ist. Der überstehende Rand scheint gegen Mauerwerk gestoßen zu haben, denn in dem äußeren Winkel zwischen Rand und Bogen sind ebenfalls Mörtelreste festzustellen.

4. Es wird uns mitgeteilt, daß im Inneren des Gefäßes Spuren von Sinterung nachgewiesen wurden; ein Hinweis, daß sich in dem Gefäß für längere Zeit Wasser befunden haben muß.

5. Die Formgebung dieses Gefäßes ist ganz auf die Funktion, die Zweckbestimmung abgestellt. Es ist plump und schwer, keinerlei Dekoration, ohne Ornamente oder Verzierung irgendwelcher Art; also auf alle Fälle ein zu technischem Gebrauch bestimmter Gegenstand.

Wir wiederholen nochmals unseren aus den Beobachtungen gezogenen Schluß:

Es handelt sich offensichtlich um einen technischen Behälter für Wasser. Da als Material Bronze und nicht Blei verwendet wurde, kommt warmes Wasser bzw. heißes Wasser in Frage. Das Gefäß stand nicht, sondern lag, und zwar offensichtlich über einem Hohlraum, der beheizt wurde. Dies alles legt die Vermutung nahe, daß es sich um ein in Thermen verwendetes Gefäß handelt. Wenn wir uns die Grundrisse der Thermen betrachten, so kommen für einen solchen Behälter nur die warmen Baderäume in Frage, vor allem das Caldarium. Um einen Warmwasserkessel, einen sogenannten Durchlauferhitzer, wie man es heute ausdrücken würde, kann es sich nicht handeln, da das Gefäß liegt und nach einer Seite offen ist. Es muß also mit einer Wanne in Verbindung gestanden haben. Einen solchen Behälter nennt Vitruv, *De architectura* V 10 (1) *testudo*:

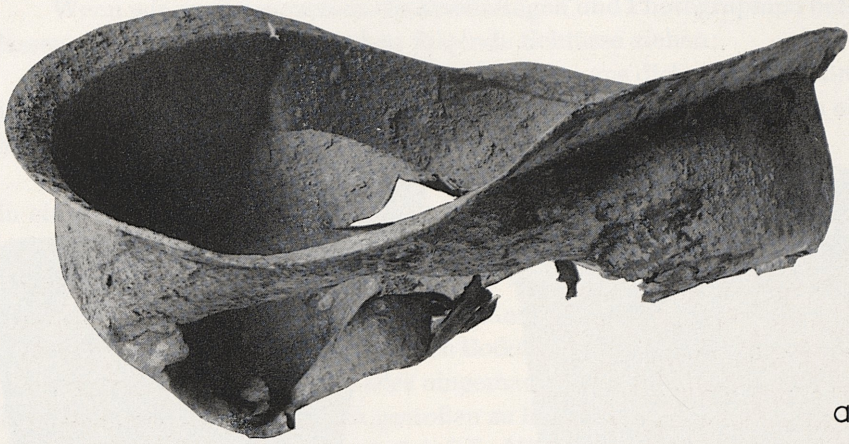
Aenea supra hypocaustum tria sunt componenda, unum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium et ita conlocanda, uti, ex tepidario in caldarium quantum aquae caldae exierit, influat de frigidario in tepidarium ad eundem modum, testudinesque alveolorum ex communi hypocausti calfaciantur.

Über der Heizung sind drei eiserne Kessel, der eine für heißes, der zweite für laues, der dritte für kaltes Wasser aufzustellen und so anzuordnen, daß ebensoviel Wasser, wie aus dem lauen in den heißen Kessel abfließt, aus dem kalten in den lauen nachströmt, und daß die „Schildkröten“ der Baderäume von der gemeinsamen Heizung her erwärmt werden.

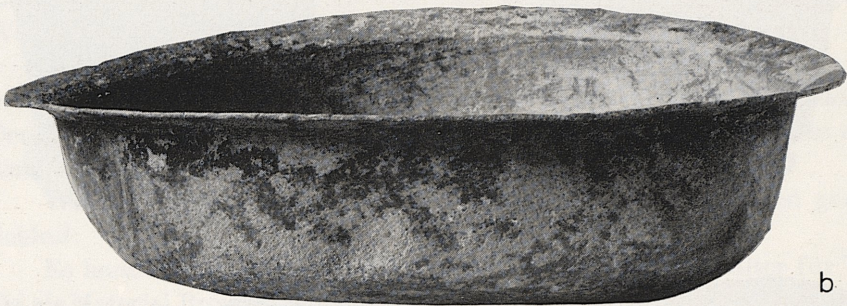
Die älteren archäologischen Untersuchungen über die *testudo* in Badegebäuden hat D. Krencker, *Die Trierer Kaiserthermen* (1929) 303 zusammenge-



Künzing, Ldkr. Vilshofen. Bronzebehälter. a abgerundeter Teil mit rechtwinklig umgebogenem Rand. b Rück- (bzw. Boden-) Wand. c Bodenwanne von außen. d Innenansicht. M. etwa 1 : 9.



d



b



c

Künzing, Ldkr. Vilshofen. Kupferbecken. a Zustand nach dem Fund. b Seitenansicht nach der Restaurierung. c Draufsicht nach der Restaurierung. M. etwa 1 : 6.

faßt. Danach handelt es sich um halbzyklindrische Metallkessel, welche bei den Präfurnien von unten durch das Feuer erhitzt wurden und die mit ihrem einen offenen Ende in die gemauerten Wannen eingebaut waren, so daß das Wasser aus der Wanne in dem Bronzebehälter zirkulieren konnte². Die hier angeführten Thermen in Pompeji und Boscoreale gehören zu den alten Typen. Es handelt sich um kleine Anlagen. Daß aber die *testudo* auch später noch Verwendung fand, kann man an einigen gut erhaltenen Heizvorrichtungen jüngerer Thermen feststellen, wie z. B. in den großen Nordthermen von Timgad.

Wir zitieren aus Krencker a.a.O. 233 über den guten Erhaltungszustand der Präfurnien: „Sie zeigen vor allem auch das Eine, was wir bei der Erklärung der Kaiserthermen in Trier nicht genug betonen können, daß die Präfurnienöffnungen stets zunächst im Rohbau größer als erforderlich ausgeführt wurden, daß der zweckentsprechende innere Ausbau, das Einmauern engerer Kanäle usw. erst in letzter Stunde erfolgte.“

Auf den Abbildungen 342 und 343 erkennt man, wie auch hier über dem Fuchs der Feuerung in den Mauerbögen der Platz für die „Schildkröte“ ausgespart ist.

Ich selbst habe bei meinem Besuch der Ruinen in Djemila (große Südthermen)³ im Frühjahr 1954 eine Aufnahme dieser Aussparung gemacht.

Krencker sagt a.a.O. 68 über die *testudines*: „Diese Vorrichtungen bestehen in bronzenen, meist halb walzenförmigen liegenden Kesseln, die eine Fortsetzung der Wanne selbst bilden und das Anheizen oder Warmhalten des Badewassers ermöglichen (Caldarium der Trierer Kaiserthermen).“

Wir sehen also, daß die archäologischen Beschreibungen der *testudo alvei* sowie die Angaben des Vitruv vollkommen mit dem gefundenen Bronzegefäß übereinstimmen. War das Gefäß in Pompeji aus genietetem Bronzeblech hergestellt, so ist dagegen die *testudo* aus Djemila⁴ in Bronze gegossen wie unser Fund. Die Thermen in Djemila stammen ebenfalls aus einer späteren Zeit (2. Jahrhundert). Vielleicht stellte man die *testudo* in der früheren Kaiserzeit aus Bronzeblech, später als Bronzeguß her.

Nach dem Vorausgesagten handelt es sich bei dem in Künzing gefundenen Gefäß um die *testudo alvei* aus dem Caldarium einer Thermenanlage.

Zu der Ausbesserung möchten wir noch folgendes vermuten: Man hat offensichtlich versucht, das Gefäß aus der Ummauerung herauszureißen. Das ist wohl nicht gelungen. Bei dem Versuch entstand die Beschädigung. Es kamen dann nochmals Zeiten, in denen man das Bad wieder benutzen wollte. Um die Wanne dicht zu machen, hat man die *testudo* oberflächlich geflickt. Das Kupfer- oder Bronzeblech wurde von außen, vom Hohlraum aus, auf den Behälter genietet.

II. Flaches, dickwandiges Kupferbecken, getrieben, mit umgebogenem ausladendem Rand (*Abb. 2-3; Taf. 51*). Am Rande innen Spuren von Verzinnung. Boden in alter

² Vgl. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen I. Trierer Grabungen und Forschungen 1, 1 (1929) Abb. 448; ferner Röm. Mitt. 9, 1894, 352 (Boscoreale); A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst² (1908) 199 Abb. 97 (Stabianer Thermen); G. Fusch, Über Hypokausten-Heizungen, Diss. Hannover 1910, 83f.

³ Germania 36, 1958 Taf. 12.

⁴ Krencker a.a.O. 304 Abb. 450.

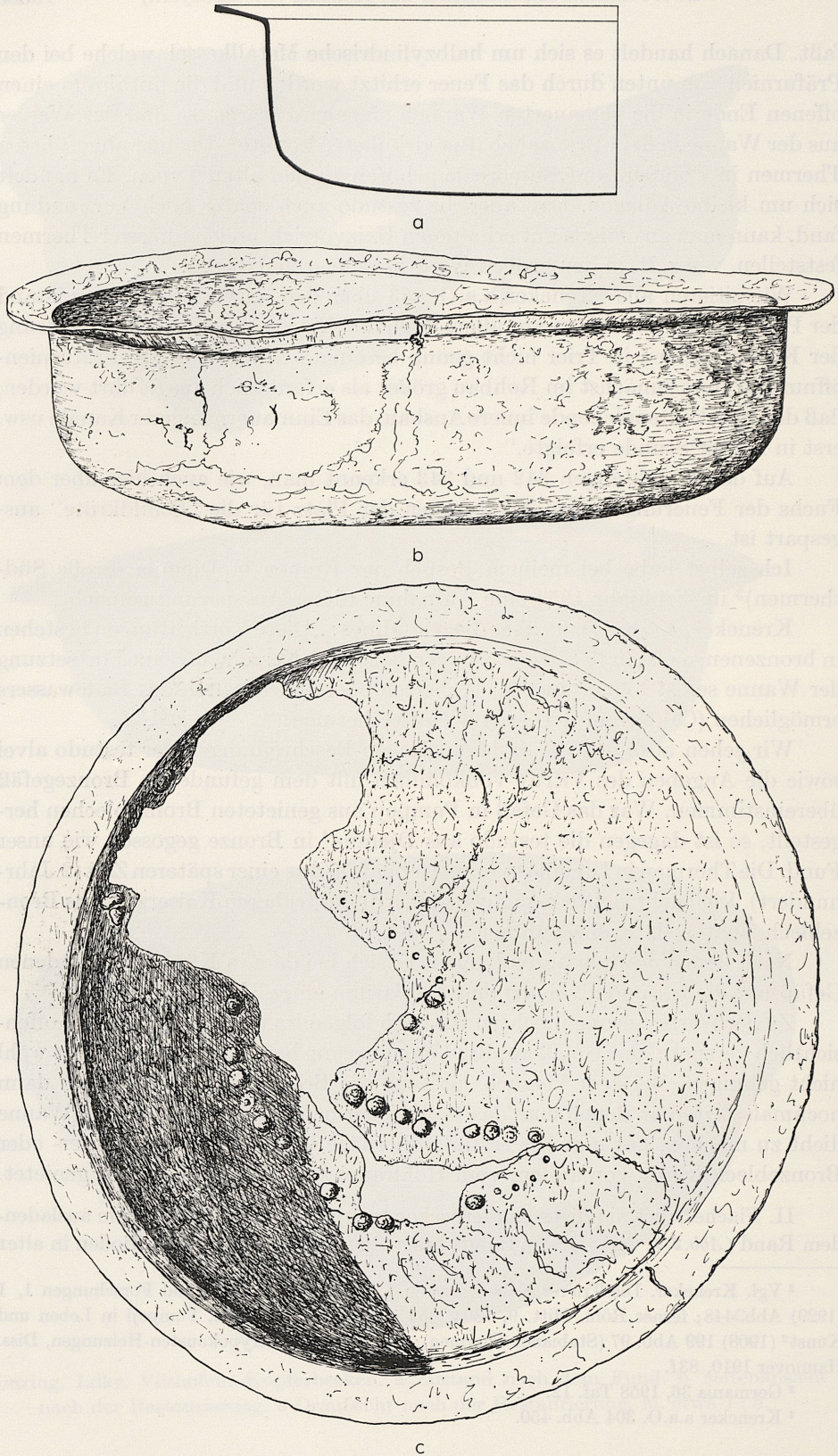


Abb. 2. Künzing, Ldkr. Vilshofen. Kupferbecken. a Schnitt. b Seitenansicht.
c Draufsicht. M. 1 : 6. Vgl. *Taf. 51*.

Zeit roh geflickt, indem außen mit großköpfigen Eisennieten ein oder mehrere Stücke Kupferblech befestigt wurden, wovon noch Reste vorhanden. Bei der Auffindung erneut stark beschädigt. Die Lücke im Boden bei der Konservierung geschlossen. Außen Rußspuren. Größte Höhe 24,5 cm; größter Randdm. 75 cm; Gewicht 11,6 kg.

1. Es wird gesagt, daß es sich um Kupferblech handelt. Die Stärke des Bleches ist nur aus der Zeichnung zu entnehmen. Sie wird lediglich mit „dickwandig“ angegeben. Am Rande innen sind Spuren von Verzinnung festgestellt. Das Gefäß ist aus einem Stück getrieben. Diese Feststellungen deuten darauf hin, daß es sich um einen Gebrauchsgegenstand handelt. Das Gewicht der Schale (11,6 kg) ist so, daß man sie im nichtgefüllten Zustand transportieren kann. – Das Gefäß besitzt aber keine Tragvorrichtung (Henkel). Die Art der Herstellung aus einem getriebenen Kupferblech, nicht aus mehreren vernieteten Teilen, zeigt an, daß Wert auf eine sorgfältige und schöne Gestaltung gelegt wurde.

2. Verzinnetes Kupfer wurde mit Vorliebe für Gegenstände verwendet, deren Inhalt mit dem Munde bzw. mit dem Gesicht des Menschen in Berührung kam. Die Abmessungen legen die Vermutung nahe, daß die Schale mit Wasser gefüllt wurde.

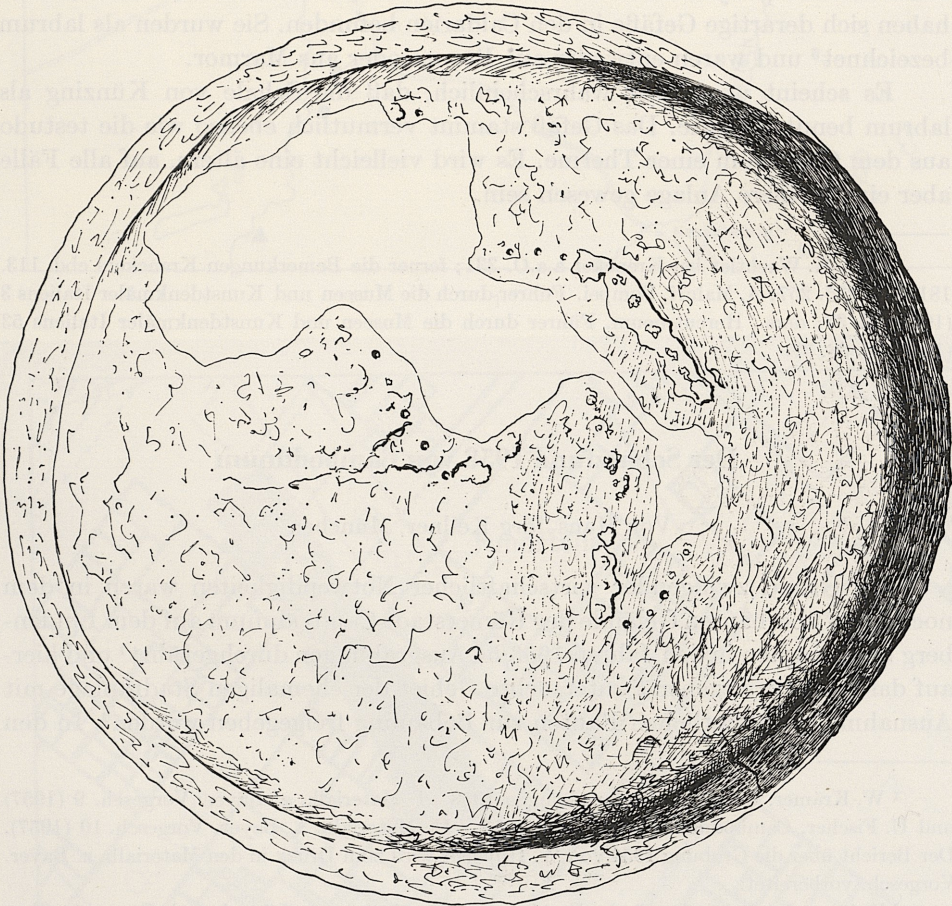


Abb. 3. Künzing, Ldkr. Vilshofen. Kupferbecken. Unteransicht. M. 1 : 6.

3. Die Form der Schale, die im Schnitt auf *Abb. 2, a* zu sehen ist, zeigt, daß das Gefäß keine Standfläche hat. Der Rand ermöglicht ein Einhängen in eine Öffnung oder in ein Gestell. Es ist zu vermuten, daß ein gemauerter oder metallener Untersatz vorhanden gewesen ist, auf dem das Gefäß aufgesetzt wurde.

4. Vielleicht wurde auch Feuer zur Erwärmung des Wassers darunter angezündet. Rußspuren sind außen an der Schale gefunden worden. Da der Schmelzpunkt von Zinn niedrig ist (235°C), so mußte in diesem Falle die Schale bis zum Rande mit Wasser gefüllt sein.

Das erste Gefäß haben wir als *testudo* aus dem *Caldarium* bestimmt. Es liegt also nahe, auch bei diesem zweiten Gefäß, das zusammen mit der *testudo* gefunden wurde, an einen Verwendungszweck in einer Thermenanlage zu denken.

5. Da das Gefäß in nicht gefülltem Zustand leicht war, hat man es wohl in unsicheren Zeiten vom Unterbau gelöst und versucht, es anderweitig zu verwenden. Dabei kann es leicht beschädigt worden sein. Um die Schale wieder benutzbar zu machen, hat man dann das Loch mit Bronzeblech, das von außen mittels eiserner Niete befestigt worden ist, oberflächlich geflickt.

Man verwendete Schalen zum Abspülen des Gesichtes und der Hände vor allem in den *Apodyterien*. Diese Schalen waren aber meist aus Marmor. Ferner haben sich derartige Gefäße in den *Caldarien* befunden. Sie wurden als *labrum* bezeichnet⁵ und waren entweder aus Bronze oder aus Marmor.

Es scheint uns daher wahrscheinlich, daß die Schale von Künzing als *labrum* benutzt wurde. Das Gefäß stammt vermutlich ebenso wie die *testudo* aus dem *Caldarium* einer Therme. Es wird vielleicht eine ältere, auf alle Fälle aber eine kleinere Anlage gewesen sein.

⁵ Vgl. H. Wachtler bei Krencker a.a.O. 331; ferner die Bemerkungen Krenckers ebd. 113. 181. 206. 235. 257; A. Maiuri, Pompei. Führer durch die Museen und Kunstdenkmäler Italiens 3 (1957) 32. 33; ders., Herculaneum. Führer durch die Museen und Kunstdenkmäler Italiens 53 (1936) 36. 38. 39.

Der Schatzfund 1958 von Cambodunum

Von Hans-Jörg Kellner, München

Auf Grund zwingender wirtschaftlicher Notwendigkeiten waren in dem noch nicht überbauten Gelände der Römerstadt Cambodunum auf dem Lindenberg bei Kempten in den Jahren 1953/54 Ausgrabungen durchgeführt¹ und hierauf das früher weitgehend untersuchte Gebiet der ehemaligen Stadtanlage mit Ausnahme der öffentlichen Bauten zur Bebauung freigegeben worden². In den

¹ W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953 – I. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 9 (1957) und U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953 – II. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 10 (1957). Der Bericht über die Grabung 1954 von W. Hübener wird zum Druck in den Materialh. z. Bayer. Vorgesch. vorbereitet.

² Krämer, Denkmalpflegerische Probleme um Cambodunum. Jahresber. d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege 12, 1952 (1955) 15–26.